

LOUIS ACKERMANN

«Zeichnen ist Entspannung und Konzentration»

Louis Ackermann lernt Briefträger. Logistiker bei PostMail, also. Im ersten Lehrjahr. Er stellt die Post in 3007 Bern zu, wohnt aber in 3013 Bern, wo er auch aufgewachsen ist. Louis Ackermann ist ein stilles Wasser. Die gründen bekanntlich tief.



Früher war man «Pöschtel» bei der PTT, heute Logistiker bei PostMail: Louis Ackermann ist im ersten Lehrjahr.

Bild: kb

Ich wurde 2002 im Salemspitalgeboren. Bis ich vier war, wohnten wir in Muri, dann kamen wir in den Breitsch. Mutter, Vater und meine beiden Brüder. Noé ist vier Jahre jünger als ich, Gilles zwei. Ich ging im Spitalacker in den Kindergarten und später in die Schule. Kurz vor meiner ersten Klasse bekam mein Vater Krebs, Lungenkrebs, und vor zehn Jahren starb er. Ich war sieben, ich weiss nicht mehr so viel, aber einige Dinge schon. Zuerst hatte man es nicht bemerkt, er hatte immer Schmerzen im Bein und man dachte, vielleicht sei ein Muskel kaputt. Darum merkte man es zu spät. Etwa zwei Monate, nachdem er gestorben war, kam ich mit den Brüdern in ein Kinderheim, für ungefähr drei Wochen. Das war auch, um Mutter zu entlasten. Sie holte sich auch Hilfe in dieser Zeit.

Ich ging gerne in die Schule, jedenfalls wenn ich jetzt zurückdenke. Als ich noch dort war, war es vielleicht nicht so. Denn das Lernen machte mir nicht so Spass. Aber es ist sicher gut, dass ich etwas gelernt habe. Ich habe schon aufgepasst, aber ich habe nicht so gerne gelernt. Der Ort war gut, die Umgebung, der Schulhausplatz. Und in der Tagesschule hatte ich auch immer Spass. Irgendwann fing ich an, beim FC Breitenrain zu spielen, ungefähr mit sechs Jahren. Das war auch gäbig, der Fussballplatz war grad neben dem Schulhaus. In der Oberstufe hatte

ich gerne Englisch und Geschichte. Über den Ersten und Zweiten Weltkrieg, das war recht spannend. Ich fand es gut, zu erfahren, wie der Krieg entstanden war und wie er sich entwickelte. Ich überlegte, wie so man überhaupt so weit gekommen war, dass es Krieg gab.

Die Neunte war das beste Schuljahr. Weil ich damals mit den meisten Kollegen in die gleiche Klasse kam. Es gab nur noch eine Klasse, viele gingen ja in den Gymer. Die Lehrer und Lehrerinnen waren eigentlich die ganze Zeit nicht schlecht.

Weil ich keine Idee hatte, was ich werden wollte, ging ich in der Achten ziemlich viel schnuppern. Zuerst als Polygraf. Das gefiel mir nicht so, weil ich einen Tag lang eine Visitenkarte gestalten und ausdrucken musste, das war nicht so spannend. Dann in einer Gärtnerei, auf dem Bau, Maurer – ich wollte wissen, wie das ist. Und Fachmann Betriebsunterhalt. Maler. Detailhandel auch. Ich sei zu wenig der Verkäufertyp, zu wenig offen zu den Kunden, sagten sie mir dort. In der Lagerlogistik fanden sie, ich sei zu wenig motiviert für den Beruf. Das stimmte schon, mich dünkte es ein wenig langweilig. Gärtner war eigentlich noch gut. Aber ich dachte:

«Bei der Briefpost haben wir mehr Abwechslung als im Lager.»

Den ganzen Tag draussen, Kälte, Regen, Hitze. Und Pflanzen interessieren mich doch zu wenig, als dass ich die ganzen lateinischen Namen lernen möchte. Ich schnupperte auch bei der Briefpost in Bümpliz. Das war Ende neunte Klasse. Der Lehrlingsausbilder sagte, so wie ich arbeite, würden sie mich nehmen. Da waren aber schon Sommerferien. Ich begann ein etwas spezielles zehntes Schuljahr: Eine Woche Schule, eine Woche schnuppern. In der BFF, BVS Plus. Dann erhielt ich die Zusage von der Post. Für 2019. Ich freute mich und ich wechselte ins «normale» Zehnte. Und nachher kam ich in die Lehre. Ob ich den Beruf lange ausüben werde, weiss ich jetzt noch nicht. Ich habe keine Pläne.

Meine Kollegen lernen Automechaniker, Informatiker, zwei Kinderbetreuung, einer macht nach zwölf Jahren Steinerschule nun das Juveso-Sozialjahr. Zwei gehen in den Gymer. Unter der Woche machen wir ab und zu etwas zusammen, am Wochenende häufig.

Der Wechsel von der Schule in die Lehre war schon anstrengend. «Wenn ich immer so müde bin, schaffe ich das nie», dachte ich am Anfang. Aber jetzt geht es, ich habe mich ans frühe Aufstehen gewöhnt. Ich stehe um halb sechs auf. Wie die Arbeit mir beigebracht wird, ist angenehm. Der Beruf ist interessant. Bei der Briefpost haben wir mehr Abwechslung als im Lager. Die Arbeitskolleginnen und -kollegen sind freundlich. Wir sind nicht den ganzen Tag drin, sondern können hinaus, wo wir auch Kontakt mit Leuten haben. Wir können die Arbeit ein wenig selber einteilen, je nach Arbeitsanfall. Ich habe erst einmal etwas Negatives erlebt, als eine Frau mich zusammengepiffen hat, weil jemand ihren Brief avisiert hatte, ohne vorher zu läuten. Ihre Klingel war aber auch an einem versteckten Ort. Ich bin in der Gewerkschaft, weil ich es wichtig finde, dass die nicht aussterben. Ich finde es gut, für was sie sich einsetzen. Für mich persönlich vielleicht weniger, aber allgemein.

Ich zeichne gerne. Ich zeichne Figuren. Zeichnen ist Entspannung und gleichzeitig Konzentration. Aber



nicht so strenge Konzentration wie bei der Arbeit, wo ich keine Fehler machen darf. Ich zeichne mit Bleistift und Kugelschreiber, selten mit Farben. Zu den vielen kleinen Figuren würde Farbe nicht so gut passen, höchstens als Hintergrund. Und manchmal bin ich zu faul zum Ausfärben. Wie ich zeichne, finde ich schon gut, aber um ein Künstler zu sein, bräuchte ich mehr Übung. Ich mache es zum Spass und habe eigentlich kein Ziel damit.

Im Ausgang gehen die Kollegen und ich oft vor die Reitschule oder in den Innenhof oder in die Cafete. Für den Dachstock muss man ja meist achtzehn Jahre alt sein. Das sind noch nicht alle. Heute hat einer Geburi, wir wollten ins Bierhübeli, 2000er Party, aber die ist ausverkauft. Manchmal gehen wir auch ins Einspruch. Das ist eine Diskothek in der Stadt. Mir gefällt HipHop und Rap der Neunziger. Der Beat ist gut. Die Beats, die heute im Trend sind, sind eher langweilig und die Stimmen werden mit viel Auto-Tunes verändert.

Ein Traum? Ja, dass ich genug Geld habe, um mich frühpensionieren zu lassen. Vielleicht so mit fünfzig oder vierzig. Weil ich nicht das ganze Leben arbeiten möchte und im Alter bin ich dann nicht mehr so fit. Ich will nicht immer mit Arbeiten beschäftigt sein, sondern meine Zeit besser nutzen. Ich weiss nicht genau mit was. Reisen, in einem anderen Land leben und vielleicht Teilzeit etwas arbeiten. In die USA oder nach Italien. Amerika ist riesig und es ist nicht völlig anders als die Schweiz. Ich könnte dort herumreisen und das Land kennenlernen. Oder nach Italien, weil es mich dort schön dünkt. Der Süden, das Meer.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 70 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch